

Dronningens Tvaergade.

Aus den Jugenderinnerungen von Gustav Wed.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich meine Aufzeichnungen aus dieser Zeit, so aus der Mitte der 1870er Jahre herum lese, sind sie voller Jammer, Seufzen und Klagen.

Ich war ungeheuer verstimmt darüber, kaummännlich tätig zu sein.

Wollte höher hinaus, wie es heißt, und begann Griechisch, und Latein bei dem Schultortheater Bagger auf dem St. Knudsvej zu lernen.

Frangösischen Unterricht nahm ich bei meiner Frau. Außerdem las ich den Göttern meine Dichtungen vor, und sie gaben ihnen Bescheid. In meinen Aufzeichnungen vom 29. Dezember 1871 heißt es:

Was für ein Leben, Beschäftigung zu sein! Lüge, Lüge und Lüge! Wenn ich doch eines Tages sagen könnte: Stop! Jetzt ist es mit uns beiden aus, Wertur. Lebwohl!

Ein arbeitslos sitze ich vor einer offenen Ofenröhre und denke daran, meine rechte Hand ins Feuer zu stecken: „Und du brauchst nicht mehr im Gesicht tätig zu sein.“ Anfangs ergreift ich diesen Gedanken mit Begierde; aber mein guter Engel sprach mahnende Worte zu mir, ich ließ von meinem furchterlichen Vorhaben ab und schloß die Ofenröhre.

Lante Marie wohnte in Dronningens Tvaergade 56 Parterre. Ein Entree gab es nicht. Man ging vom Treppenhof gleich ins Eßzimmer oder ins Kabinett.

Mein Bruder Johann und ich schliefen im Eßzimmer. Er „stand“ damals bei Schottländer und Goldschmidt am Amagermarkt. War hier tätig, wie überall, wo man ihn hinstellte. Aber auch er war des Geschäftsliebens überdrüssig. Wollte sich zum Rotzschneider ausbilden, eben so wie ich gern Student werden wollte.

Aber Vater hatte nicht die Mittel, uns zu unterstützen. Vorkurs mußten wir diese Pläne zurück lassen.

Johann war ein frischer und fröhlicher Jungeleute, der mich, den schweigend und tiefsinnig Umhergehenden, auslachte. Aber ich ließ ihn lachen und dichtete nach Feierabend weiter. Heimlich benutzte ich ihn um meine Lebensfreude. Aber wenn es ihm wirklich einmal abends gelungen war, mich auf die „Gaudi“ mitzuführen, sah ich die ganze Zeit und lehnte mich nicht Feder, Tinte und Papier. Und die Art, wie er und seine Kameraden vom Weibe sprachen, empörte mich in hohem Grade.

Ich betrachtete das Weib nämlich immer noch als ein erbödiges Wesen.

Als ich meine Wohnung in Dronningens Tvaergade aufsuchte, hatte Lante eben ein neues Mädchen bekommen, das einen vollständigen Gegenstoß zu dem vorigen bildete, das viele Jahre dort gewesen war und dermaßen die Herrschaft im Hause an sich geritten hatte, das John ihr den Epitheton „der Minister“ gab. Sie hieß Rina, war ältlich und sehr sitzenstreng. Das neue Mädchen hieß Rosa, war jung und lebensfroh.

Unserem Hause gegenüber lag und liegt noch der Langfelsen „Die Kette.“ Dort hinüber schloß sich Rosa, wenn die Lante zur Ruhe gegangen war. Aber es wurde entdeckt und jetzt legen Lante und ich uns im Stur auf die Lauer und singen sie ab.

John lachte uns aus und meinte, das Mädel müßte sich doch umsehen dürfen.

Leberhaupt war John damals sehr leichtsinnig. Und trotzdem hielt Lante mehr auf ihn als auf mich, der ich doch Sonntags getreulich mit ihr ins Abel Katharinenkloster zur Kirche ging, die damals in der Dronningens Tvaergade lag. Ich war der einzige Vertreter der Jugend, der dort in der Kirche saß, und alle die alten Männer und Frauen aus dem Stift nickten mir freundlich zu.

In der Buchhandlung ging alles im gewohnten Gleise. Ich bediente im Laden, machte Besorgungen in der Stadt, ging zu Guldendal und G. H. Reigel, um die Wechsel meines Prinzipals beim alten Fr. Guld, einem großen, mageren und ernsthaften Mann, der mir diesen Respekt einflößte, bisantineren zu lassen. Die Brüder Karl und Theodor Reigel waren milder und scherzten mit mir. Ich weiß nicht, weshalb Hegel und die Gebrüder Reigel immer bereit waren, die Wechsel meines Chefs zu unterschreiben. Sie mochten den Mann wohl gut leiden. Das tat ich im Laufe der Jahre ebenfalls.

Aber ein merkwürdiger Mann war er. Er wogte nicht, seinen Geschäftsführer um Geld zu bitten. Und in einer Nacht brach er in seine eigene Kasse ein, deren Schlüssel er erbrach, und deren Inhalt er an sich nahm.

Und morgens fanden wir die Kasse leer. Auf dem Boden lag ein Stück Papier mit der Aufschrift: „Entnommen 300 Kronen.“

Da ließ der Geschäftsführer die Kasse von einem Schieds mit ein paar mächtigen Krammen versehen und kaufte dazu ein mächtiges Wächtergeschloß.

In der Buchhandlung in der Stinberggade sah ich zum erstenmal in meinem Leben einen richtigen Dichter.

Es kam ein kleiner bläulich fatter Mann herein mit einer trockenen ausgefahrenen Perücke und nassem, struppigem Schmutzhaar. Er fragte nach dem Prinzipal. Wie gewöhnlich verneigte ich ihn. Als der Mann gegangen war, sagte Witte: „Wahnen Sie, wer das war, Wiedehorn? Das war Christian Wiedehorn.“

Unsere Buchhandlung gab damals ein Weihnachtsbuch heraus mit dem Titel „Christiana Winters Billederbuch“ mit Holzschritten von Fr. Hendriksen und H. P. Hansen. Der Anblick des berühmten Dichters entlachte mich sehr. Da besah ich die große Anpreisung an das Leztere eines Dichters weit eher: groß, gut gewaschen, elegant, mit großen, milden blauen Augen.

Als ich abends in die Dronningens Tvaergade, nach Hause kam, ließ ich mir von Lante Marie „Des Hirsches Glück“ geben. Sie gab es mir zögernd mit der Bemerkung, daß es nichts für eine junge Mädchen ist. Und zwanzig Jahre später nahm ein Mann, bei dem ich zu Besuch war, zwei Grenzpläne desselben Buches aus seinem Gebirgsbuch hervor und erklärte mir, wie ein seinen Töchtern zur Entweihung geschenkt worden. „Aber ich will mir meine Mädels nicht verderben lassen.“ „Jagte er, deshalb habe ich die Bücher auf, bis die Ohren heriteil!“

Während wir in der Dronningens Tvaergade wohnten, schloß ich Disziplinmaßnahme mit „Rangens-Save“. Dorthin ging ich früh und spät, sobald ich frei hatte. Ich wanderte von Bant zu Bant und betrat die Soldaten und die Mimen. Sie empörten mich durch ihre tolle Ruchmacherei — aber ich mußte trotzdem immer wieder hingehen.

Bunte Zeitung.

Vater und Sohn.

Über dem hart an der Grenze gelegenen städtischen Fabrikgebäude Prachtlich erhebt sich, der „Strohkrug“ voll zu sagen, ein französischer Flieger und warf einen Brief ab, der an

den Vatter des Städtischen gerichtet war. Es hieß darin: „Herr Priester! Meine Familie hat durch den Schwäger Rottreue genannt, daß mein Vater, Oberleutnant Favre, befehligend dem 221. Infanterieregiment, den 22. August 1914 zum Tod bei Sainte Marie id geworden. Ich würde Ihnen dankbar sein, die (mitfolgender Kranz) Krone auf sein Grab niederzulegen. Mit meinem ephemerischen Vater Franz Feilerer genannt Favre.“ Dem Wunsch des Sohnes, dessen Brief jeder Mädel unüberdächtig ist, wurde entsprochen und ihm durch Vermittlung des Roten Kreuzes folgende Antwort ausgestellt: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß der Kranz den Sie kürzlich von einem Flugzeug abgeworfen hatten, gefunden und Ihrem Wunsch entsprechend auf das Grab Ihres Vaters gelegt wurde, und zwar auf höheren Befehl durch einen Offizier. Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß Ihr Herr Vater nach den Aussagen eines Augenzeugen einen schnellen Tod durch drei Gemarkungsgelunden hat und auf derselben Stelle von deutschen Soldaten begraben wurde. Sein wohlgepflegtes Grab wird in Ehren gehalten, wie es sich bei einem tapferen Soldaten geziemt.“

Enfant terrible.

Wir lesen in der „Vossischen Zeitung“ die folgende Episode aus dem Felde: Die französische Jugend in den von unseren Truppen nun schon seit Jahr und Tag besetzten Gebieten vertritt allmählich — man muß das dem „Mutter“ mit diesem Gedanken mitteilen — ihre innere nationale Sicherheit. Viele Hohenpäpste der großen Nation wissen nicht mehr recht, zu welcher Föhne sie eigentlich schwinden. Der verberliche Verkehr mit freundlichen Boches bringt es mit sich, daß die kleinen Franzosen und Französinnen in den Dörfern um Wille, Nonjon und andere Städte ganz von selbst deutsch lernen, zweisprachig werden. Das Umlernen, fern von der französischen Schulbank, geht aber noch weiter: Als neulich in unserem Dorf wieder einmal pöblich Geschützfeuer grollend vernommen wurde, rief ein Feldgrauer, unangenehm überhastet aus einer Kellertüre die ärgerliche Frage in die Dorfstraße:

„Nanu, war es denn das für 'ne Aewerratschung? Wer bußert denn das?“

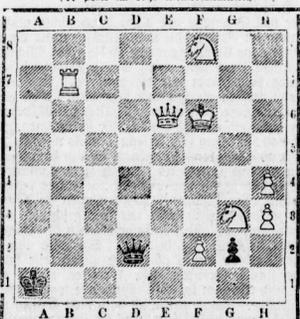
Und prompt gab ein ledigs Käse hoher Franzose in schönstem Platt die beruhigende Auskunft:

„A, das dat sün ja u je!“

Es waren d e u t s c h e Geisels, die schloffen.

Schach.

Verarbeitet von Max Weiß.
Aufgabe Nr. 2186
von W. A. Schinkman.
(V. Preis im 100-Männerturnier.)



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.
Weiß: K6 D6 T7 S8 g b2 h3 h4.
Schwarz: K1 D2 B2.

Partie Nr. 2185.
Gespielt in ihrem Turnier zu Vemborg 1914.
Raußische Partie.

Weiße:	Schwarz:
1. e2-e4	13. d4xe5
2. Se1-f3	14. Re1x2
3. f3-g4	15. Kf2-e1
4. Se3-e5	16. Kf3 folgt Dg5.
5. d2-d4	17. ... Dd8-h4
6. Lf1-d3	18. Dd3x5+ Kg8-h8
7. O-O	19. ... Ta8-d8
8. Tf1-e1	19. ... Dg8-h8
9. e2-c3	20. ... Dg8-h8
10. Sd1-d2	21. ... Dg8-h8

Nicht zu empfehlen, da Weiß in der Entzweiung zurückbleibt.
10. ... O-O
11. Dd1-b3 b7-b6
12. S3-e3

Auf e4 ist nicht zu gewinnen, da Schwarz durch den Zug Sd5 die weiße Dame vertreibt.
12. ... Sc6xe5

Arnold Bauer: Seitlers aus der Schachwelt. Allerlei Belehrendes für Schachspieler. Verlag Hans Scheemans Nachf. (Kurt Konigsmeyer) in Leipzig.

In den bitteren ersten Tagen, in welchen wir leben, wird alles, was einen angeht, fröhlich und dabei doch harmlos Sumor dilekt, von vornherein mit offenen Armen aufgenommen werden; doppelt freudig aber werden gerade wir als trübselige Melancholiker vertriebenen Schächer ein Werk bewahren, das uns trotz der Unklarheit der Zeiten wenigstens auf ein Schindeln in das goldene, erfrischende Land heiliger Gesinnungsauffassung und Betrachtung zu verweisen vermag; denn so unangenehm die Schachliteratur im übrigen ist, das Gebiet des Humors und der Satire ist hier b's dato noch sehr wenig und meist nur mit untauglichen Mitteln (wie denen z. B. an das „Nachschlag“, dessen ausschließlicher Witz in erwiderten Wortspielereien besteht) kultiviert worden. Das richtige, liberale vornehm, ist geradezu abnehmend ausgeartet: Schächler, welches durch eine Reihe ungelungener Illustrationen, und zweierlei fälschender Karikaturen belebt und verächtlich wird, muß im Hinblick auf seinen abgelehnten, vielseitigen Anhalt, der sich himmelhoch über den landläufigen Schachhumor erhebt und selbst dem schimmlichen Misanthropen ein gelüdes Schmunzeln abnötigen kann, geradezu als eine Milderung empfunden werden, indem er doch nur es als mühsam, durchaus ebenbürtigen Nachfolger von A. Bauerz mit so vielen Beispielen aufgenommenen Kriticismus. Der Schachspieler und seine Welt“ bezeichnet werden. Aus diesem Grunde können wir daselbe allen Schachfreunden mit bestem Willen empfehlen. Es wird, dessen sich wir sicher, keinen Weg in jede Klub- und Privat-Zeitung finden, welche einigen Anspruch auf Qualität erheben will. A. Weiß.

In Swan Turgenjens prächtiger Novelle: „Eine Unschickliche“ findet sich folgende interessante Stelle:

Von Jugend auf liebte ich das Schachspiel; ich hatte keinen Begriff von der Theorie, aber ich spielte nicht schlecht. In einem Kreise, die ich am liebsten spielte, hieß ich „Guter“, „Guter“, ein junger, blonder Mann von etwa 25 Jahren, schien mir ein harter Spieler zu sein, der Ausgang der Partie war ihm gleichgültig. Ich lud ihn vor, auch mit mir zu spielen, und er nahm die Aufforderung an; eine Stunde lang spielten wir und brama Jintereinander; aber er mich über die Theorie nicht weiter. „Guter“, sagte er zum Schluß, „ich habe er bemerkt, möchte ich sehr meine Eigenliebe hätte, aber ich würde, etwa Malheur oder Petroff.“

Entnommen dem bei G. Müller in München erschienenen Novellenband von S. Turgenjens.

Handbuch des Schachspiels von R. v. B. Bilauer (v. d. Laib). 1.11. von Karl Schöfner unter Mitwirkung sachverständiger Autoritäten neu bearbeitete Auflage. Preis 80 Pfennig.

Die sieben erschienenen XI. und letzte Lieferung dieses ersten Lehrbuches Monumentalwerkes führt zunächst das Tur-Schachspiel zu Ende und behandelt dann das Bauer-, Springer- und Bauernspiel. Diese ganze Abhandlung kommt, wie schon erwähnt, aus der Feder eines bewährten Altmeisters Johann Berger.

Einige folgende Aufsätze, Berichte über den Fortschritt sowie ein sehr übersichtliches Inhaltsverzeichnis bringen das Buch auf 151 Seiten.

Das Deutsche Wochenblatt, das bekanntlich eine sehr fröhliche Kritik zu üben pflegt, schreibt über das neuere vollständige Handbuch unter anderem folgendes:

„So ist das große Werk, dessen erste Lieferung im November 1912 erschien, trotz der Schwierigkeiten, die der Weltkrieg für das Buchgewerbe mit sich bringt, in unverdrossener Arbeit glücklich vollendet. 26 Jahre hat die Schachwelt seit dem Erscheinen der VII. Auflage des „großen Handbuchs“ auf die VIII. warten müssen. Eine neuartige Fülle großer und größter Schachereignisse hat sich in dieser Zeit abgezeichnet und die Theorie und Praxis des königlichen Spiels nachdrücklich beeinflusst. Es war Zeit, durch eine Neubearbeitung die Ergebnisse dieser ereignisreichen Schachwelt zusammenzufassen. Eine Reihe der hervorragendsten Kenner und Meister haben sich zu diesem Zweck vereinigt. In das bisher unendliche Arbeitsfeld teilten sich insbesondere S. Kohn, D. Koch, S. Berger, A. Zeichmann, K. Spielmann, Dr. Laxarich und vor allem Karl Schöfner. Was auf diese Weise aufstehen gekommen ist, hat natürlich seine Mängel und Tücken. Der Umfang des Buchs wird zu gewaltiger Umfang annehmen, ich hoffe in erster Linie veranwortlich. Das darf uns nicht hindern, uns des Gebotenen zu freuen und anzureichern, daß das Bilauer'sche Handbuch in seiner neuen Gestalt das vollkommenste Kompendium des Schachspiels darstellt, das lehrtauglich nützlich in der Welt ist.“

Das in einem Augenblick wieder einmal glückselig, mo eine Welt von Weibern hat darin gefüllt, deutsche Geistes- und Kulturarbeit hienüßig zu verfeinern, hat auch der Schachfreund ein Recht.“

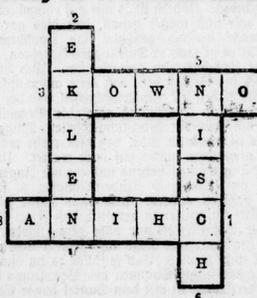
Wir werden „nach dem Kriege“ noch einen eingehenden Bericht aus der Feder über diese hochbedeutende Neuerung bringen. M. W.

Preis-Rätsel.

Silberrätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 10 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, in der Reihigkeit ist. Die Worte bedeuten: 1. Jüdisches Volk, 2. Engel, 3. Ruffischer General, 4. Französische 5. Nachrichtsbüro, 6. Platte, 7. Feindliche Vereinigung, 8. Schützer, 9. Engl. Gebiet in Afrika, 10. Baumgattung. char. e, en, lee, sel, he, h, i, k, kol, mu, na, ne, nel, nol, re, spi, tal, ta ten, tres, vas, ven, wa.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 36:



Richtige Lösungen fanden rechtlich ein:

- Heinz Hartmann, Axel Breitter, Ella Bastian-Emsleben, Anna Berger, Martha Busse, Frau Elisabeth Belmer, Annemarie Bielef, D. Bohmeyer, Willi Dittmar, H. Dietrich, Selmut Fried rich, Frau Frieda Helmig, Edith Frölich-Saalfeld, Gustav Grunick, Frau Geesche-Werfisch, Günter Geier, Toni Goldberg, Carl Gode Meyer, S. Groß, Wilhelm Geier, Willi Hiedler, Kamnitzer Franz, Alfred und Elfrida Hartmann, Alida Heinde, Kurt Hartwig, P. Heine, Else Hummel, Walter Hübe-Rauschopf, Ernst Heide-Raumburg, Gertrud Hilzow-Reinbold, Josef Huber, Merseburg, Erhard und Barry Jacob, Hans Jolens-Raumburg, Annemarie Janßen, W. Jahn, Robert Kopp-Kobura, Anton Kaschid-Dein, Bertha Heine-Dölan, Frau Johanna Krause, R. Kneemann, Werner Krieten, Frau Hedwig Knöchel-Adlers, Margarete Krause-Delebeben, Erik und Kurt Müller, Elise Lehn Lepzin-Rauschopf, Erich Videmann, Paul Müller, D. Meusel, Martha Mohr, Maria Müller, Marianne und Käte Martini, Karl Müller, Margarete Rebe, Rudolf Rebe, Elia Pisch Annemarie Propp, P. Pfeiffer, Fritz Rumpier, Emma Semmer Frau Sater, Maria Schumann-Rüggenardt, E. u. Doro Schöbe R. Schöft, Margarete Schöft, Frau Hedwig Schöft, Charlott Schöft, Oskar Stegmann-Selungen, Johannee Trebbius, Ernst und Leopold Tietz, R. Teubel-Schäfer, F. Uria, Käte Weg, Hans Wolf, Johannes Winder, Ilse Ziegler-Corbella.

Preis erhielt: Heinz Hartmann vier, und zwar: „Märchen“ aus Tausend und eine Nacht.

Rätsel-Lösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittag in unserer Druckgeschäftsstelle abgegeben sein, die Ausschicht „Rätsel-Lösungen“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einlebens anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preile die richtige Maß treffen können.